

3. Die Erforschung sozialer Probleme

3.1 Was ist hier eigentlich das Problem?

Der Titel dieser Arbeit spricht von einer Problematisierung von Computerspielgewalt – aber was meint diese Formulierung nun eigentlich genau? Hierzu gibt es verschiedene Deutungsweisen: Wird gemeinhin von einem Problem gesprochen, dann kann damit zunächst eine schwierige Fragestellung oder gar eine Aufgabe gemeint sein, die es in irgendeiner Form zu lösen gilt. Es ist also von einer spezifischen Problemstellung die Rede, welche extern auf das betreffende Subjekt einwirkt und von diesem persönlich oder durch mehrere Individuen angegangen werden kann. Springt zum Beispiel morgens das eigene Auto nicht an, so kann in diesem Moment niemand anderes dafür verantwortlich gemacht werden. Das Problem ist in diesem Fall also ein von außen einwirkender Sachverhalt, der von den Betroffenen als negativ empfunden wird und zu diesem Zeitpunkt nur durch diese oder durch andere Individuen (möglicherweise in einer Reparaturwerkstatt) behoben werden kann.

Im Gegensatz hierzu kann ein Problem aber auch einen interpersonellen Ursprung haben, also eine Auseinandersetzung oder Störung innerhalb sozialer Interaktionen – bspw. ein einfacher Streit zwischen zwei Konfliktparteien. Im Gegensatz zur vorhergegangenen Variante wirkt die Ursache des bestehenden Problems nicht extern auf die betroffenen Akteure oder Akteursgruppen ein, sondern wird über persönliche, interpersonelle Kommunikationsprozesse konstituiert.

Konflikte können auf allen Handlungsebenen stattfinden und haben somit mehr oder weniger starke Auswirkungen auf ihre Umwelt – angefangen vom Nachbarschaftsstreit auf der Mikroebene bis zum Krieg zwischen zwei Staaten auf der Makroebene. In der Regel geht es immer um eine kompetitive Aushandlung von (wie auch immer gearteten) Meinungsverschiedenheiten, die von den Beteiligten auf vielfältigste Weise behoben oder auch nicht behoben werden können. Die Instrumentarien der Problembewältigung sind hierbei divers und reichen von argumentativen Strategien bis hin zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Die subjektive Ebene der Problemwahrnehmung ist in beiden genannten Problemvarianten von großer Bedeutung, da die Akteure hierdurch erst entscheiden, ob ein Problem überhaupt vorliegt. Eine erste Unterteilung subjektiver Betrachtungsweisen

im Kontext der Problemkonstituierung wurde dabei von Nikolaus Sidler vorgenommen. Für ihn ist ein Problem definiert als ein Tatbestand, der von den Betroffenen als negativ aufgefasst und somit veränderungswürdig ist, dabei zugleich aber auch veränderbar sein muss. Er veranschaulicht den Zusammenhang folgendermaßen:

»Daß der Mond am Himmel hängt, ist ein Tatbestand, aber kein Problem, weil dieser Umstand weder als veränderbar noch veränderungswürdig erlebt wird. Der Tatbestand, daß wir alle einmal sterben müssen, ist zwar etwas als negativ Erlebtes, aber es gilt nicht als veränderbar, ist also ebenfalls kein Problem. Hunger, Durst und Heimweh sind Tatbestände, die sowohl als veränderbar wie als veränderungswürdig erlebt werden können; also können sie zu Problemen werden.«¹

Zusammengefasst können wir also feststellen, dass Probleme auf jeder Handlungsebene stattfinden und somit auf unterschiedliche Weise auf die unmittelbare Umwelt der betroffenen Akteure einwirken. Ein Problem kann dabei sowohl externe als auch interpersonelle Ursachen haben, muss aber zugleich veränderungswürdig und veränderbar sein.

Ein maßgebliches Kriterium, das alle bisherigen Definitionen des Problembegriffs vereint, ist die Tatsache, dass das Problem von den beteiligten Akteuren stets als real vorhanden eingestuft werden muss.² Die Akteure sind sich sicher, dass das jeweilige Problem faktisch existiert und sich in irgendeiner Form negativ auf sie auswirkt. Dies führt in der Konsequenz dazu, dass sich für eine Lösung (bzw. eine Rückkehr zum angenommenen Normal-/Sollzustand) eingesetzt wird. Die Negativfolgen des angenommenen Problems stehen dabei stärker im Fokus als die soziokulturellen Bedingungen der jeweiligen Problemkonstruktion.

Problemwahrnehmungen sind somit immer stark von Subjektivität geprägt und daher zeitlich und räumlich wandelbar. Bei jeder Etikettierung eines bestimmten Sachverhalts mit dem Begriff »Problem« kann also gefragt werden, ob das von den Betroffenen beschriebene Problem auch tatsächlich eines sei. Diese Frage ist allerdings nur bedingt zielführend, da gerade die subjektive Färbung des Sachverhalts diesen für die Betroffenen zur objektiven Realität werden lässt. So mögen höhere Abgaswerte in der Innenstadt aus Sicht des Umweltschutzes und der Stadtplanung zwar als problematisch angesehen werden – die PKW-Nutzer, die aus beruflichen Gründen auf ihr Auto angewiesen sind, werden jedoch wahrscheinlich eher dazu neigen, die institutionellen Problematisierung zurückzuweisen oder argumentativ zu relativieren, da die persönliche Alternative (Verzicht auf das Auto) als deutlich schwerwiegender erachtet werden würde.

Bei der Untersuchung eines »Problems« geht es im Wesentlichen also um die Frage, durch welche Prozesse ein bestimmter Sachverhalt überhaupt erst zu einem Problem

¹ Sidler 1999, S. 12.

² An dieser Stelle sei kurz auf das soziologische Paradigma des Thomas-Theorems verwiesen, welches auf den Soziologen William Isaac Thomas und dessen Annahme eines direkten Zusammenhangs zwischen einer angenommenen Realität und den Denk- und Handlungsweisen von Individuen zurückgeht. Im originalen Wortlaut: »If men define situations as real, they are real in their consequences.« (Thomas 1928, S. 571 f.).

erhoben wird und durch welche Akteure das geschieht. Um diesen »blinden Fleck« – die eigentliche Konstituierung eines Problems – näher zu beleuchten, soll zunächst näher auf die sozialwissenschaftliche Herangehensweise an den Problembezugsbegriff eingegangen werden.

3.2 Die Soziologie sozialer Probleme

Das *Soziale Problem* ist ein soziologischer Terminus, der dem Begriff der Devianz (bzw. der Devianzforschung) sehr ähnlich ist. Beide Bereiche beschäftigen sich mit Ursachen und Wirkungen von Sozialphänomenen, die von gesellschaftlich anerkannten Werten und Normen abweichen. Während sich die Devianzforschung mit der Erforschung von abweichendem Verhalten beschäftigt, ist das »social problem« (trotz seiner mehr als hundertjährigen Verwendung in der US-amerikanischen Soziologie) weniger eindeutig definiert und stellt vielmehr ein Konglomerat unterschiedlicher Konzepte, Methoden, Fragestellungen und inhaltlicher Eingrenzungen dar.³ Während sich die Bedeutung des Begriffs »Problem« im Allgemeinen als Störung, Missstand oder Schaden⁴ bezeichnen lässt, befassen sich die Sozialwissenschaften konkret mit Themen wie Armut, Rassismus, religiösen Fundamentalismus, Drogenmissbrauch oder Gewalt.

Bis in die 1970er-Jahre hinein waren soziale Probleme innerhalb der Soziologie noch als »Diskrepanzen zwischen den Wertvorstellungen einer Gesellschaft und den konkreten Lebensbedingungen einzelner sozialer Gruppen«⁵ definiert. Diese eher objektivistische Sichtweise begann sich erst mit der Begründung des sozial-konstruktivistischen Paradigmas nach Berger/Luckmann zu verändern. Das soziale Problem galt nun nicht mehr als ein gegebener Zustand, deren Behebung in den Fokus der Betrachtung gestellt wurde, sondern wird nun »als Ergebnis diskursiver Prozesse in einer Gesellschaft«⁶ verstanden.

Die Erforschung eben jener Aushandlungsstrukturen von sozialen Problemen stellt ein entscheidender Kernbereich der modernen *Soziologie sozialer Probleme* dar. Diese beschäftigt sich mit der zentralen Frage »[...] wie bestimmte Situationen, Verhaltensweisen und Bedingungen im öffentlichen und politischen Raum problematisiert werden.«⁷ Dabei wird jedoch nicht davon ausgegangen, dass Problematisierungen stets faktisch gegeben sind, sondern, dass diese als Konstrukte sozialer Aushandlungen und der damit verbundenen Konstituierung einer »objektiven Wirklichkeit«⁸ betrachtet werden müssen. Wenn wir also *soziale Probleme* als Abweichungen, Missstände oder Dysfunktionen innerhalb eines gesellschaftlichen Ordnungssystems definieren, so muss gleichermaßen auch eine Art gesellschaftlicher »Normalzustand« angenommen werden, der als Gradmesser für abweichendes Verhalten oder soziale Probleme fungiert. Die

3 Vgl. Groenemeyer 2012, S. 17.

4 Also allgemein eine Dysfunktion vermeintlich geregelter Prozesse.

5 Schetsche 2008, S. 14f.

6 Ebd., S. 15.

7 Groenemeyer 2010, S. 15 f.

8 Vgl. Berger/Luckmann 2016, S. 63-66.